

Baukultur – zentral für unseren Lebensraum

Gastkommentar

von ISABELLE CHASSOT

Als politisches Ziel rückt das subjektive Wohlbefinden der Menschen im Sinne eines ganzheitlichen Ansatzes seit den 1970er Jahren immer stärker in den Vordergrund. 2011 bekräftigte die Generalversammlung der Vereinten Nationen das Glückliche als zentrales Ziel für die Menschheit. Doch was macht dieses Glückliche aus? Glück kann schlecht aufgrund von externen Lebensumständen beurteilt werden. Die Glückserhebung beruht deshalb auf Befragungen. Die Ergebnisse dieser Befragungen legen den Schluss nahe, dass in der Schweiz die Voraussetzungen für das persönliche Glück besonders günstig sind: Im jährlich erhobenen World Happiness Report rangiert unser Land regelmässig auf Spitzenplätzen.

Was aber brauchen wir, um glücklich zu sein? Schlüsselwerte sind Freiheit, Gesundheit und ökonomische Sicherheit, aber auch ein erfülltes soziales und kulturelles Leben in einem lebenswerten Umfeld. Die zentrale Rolle der Kultur für die Qualität unserer gebauten Umwelt geht allerdings im politischen Diskurs allzu häufig vergessen: Gründe für den zunehmenden Verlust von qualitativem Lebensraum liegen in der demografischen Entwicklung, die zu einer immer stärkeren Verdichtung des Wohnraums führt, oder auch im wirtschaftlichen Druck. Wir müssen uns indessen in Erinnerung rufen: Bauen ist Kultur. Dies bestätigten die Kulturministerinnen und Kulturminister Europas im Januar 2018 in Davos. In einer gemeinsamen Erklärung zur Baukultur fordern sie, dass Politik und Gesellschaft gemeinsam Verantwortung übernehmen für eine qualitativ hochstehende Weiterentwicklung unseres Lebensraums. Diese Erklärung erfuhr sowohl in der Schweiz als auch international viel Anerkennung.

Wie aber steht es um die Kultur des Bauens in der Schweiz? Noch ist unser Land geprägt durch eine kulturelle und natürliche Vielfalt, die zu seiner Lebensqualität beiträgt. Dennoch ist es unübersehbar, dass das Ziel einer hohen baukulturellen Qualität zunehmend eine Herausforderung darstellt und in den letzten Jahrzehnten oftmals nicht erreicht wurde. Bezogen auf die breite Masse des Gebauten findet eine sichtbare Trivialisierung statt. Die Kultur des Bauens ist zu oft in den Hintergrund getreten und hat einer allgemeinen, auf technische und ökonomische Mechanismen fokussierenden Haltung zu viel Platz eingeräumt.

Dies ist nicht einfach ein Problem für Ästhetinnen und Ästhet, sondern hat handfeste negative gesellschaftliche Auswirkungen. Die Qualität der

gebauten Umwelt beeinflusst Wohlbefinden, Lebensqualität, den sozialen Zusammenhalt, die Kreativität und die Verbundenheit mit dem Ort.

Dem Ziel eines lebenswerten Lebensraums ist auch das Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung (Isos) verpflichtet. Das Inventar entstand in den 1970er Jahren als Antwort auf Zersiedelung und Identitätsverlust und ist heute eine zentrale Grundlage für die nachhaltige Raumentwicklung. Es trägt zur Erhaltung der baukulturellen Vielfalt bei, berücksichtigt Entwicklungsprozesse, benennt die städtebaulichen und baukulturellen Qualitäten der national bedeutenden Dörfer und Städte der Schweiz und formuliert Erhaltungsziele.

Das Isos stellt nichts unter Schutz und ist noch keine Planung, sondern eine Grundlage für Planungen. Es hilft, die Entwicklung eines Ortes zu verstehen und bei Weiterentwicklungen seine Identität zu bewahren. Gleichzeitig begünstigt es nachhaltiges und kreatives Weiterbauen. Die Ortsbildanalysen des Isos erlauben es, Planungswettbewerbe und Studienaufträge konsequent auf städtebauliche Zielsetzungen hin auszurichten. So hält auch der Bundesrat im Bericht «Schweizer Ortsbilder erhalten» vom Januar 2018 fest, das Isos biete eine wichtige Basis für eine fundierte Auseinandersetzung mit dem architektonischen Erbe und fördere damit die qualitätsvolle Weiterentwicklung unserer Siedlungen. So verbinde es Vergangenheit und Zukunft. Gerade im Kulturerbejahr 2018 sollte uns bewusst sein: Heute entsteht das kulturelle Erbe für die kommenden Generationen.

Eines ist klar: Verdichtung braucht Qualität. Hohe baukulturelle Qualität erreichen wir indes nicht durch einseitigen Abbau von Denkmal- und Ortsbildschutz oder unreflektierte Vereinfachung von Planungs- und Bauprozessen. Wir müssen uns vielmehr fragen, wie es uns gelingen kann, einen identitätsstiftenden und inklusiven Lebensraum für alle zu gestalten. Dafür müssen wir das Thema ganzheitlich angehen und die Menschen mit ihren sozialen und kulturellen Bedürfnissen wieder ins Zentrum rücken. Wir formen ja nicht nur den Lebensraum kommender Generationen. Diese werden ihrerseits ganz wesentlich geprägt vom Umfeld, in dem sie sich bewegen. Mit anderen Worten: Das, was wir heute bauen, hat einen wesentlichen Einfluss darauf, ob die Menschen in unserem Land morgen ihr Umfeld als lebenswert erachten und weiterhin glücklich sein werden.